

Das Urteil eines russischen Generals.

Die „Nat.-Ztg.“ druckt den Brief eines Amerikaners ab, in dem dieser das Urteil eines entlassenen Generals über die Lage des Feldzuges wiedergibt. In dem Brief heißt es: Der russische General, den ich sprach und dessen Namen ich aus begrifflichen Gründen Ihnen verschweigen möchte, nahm in der Armee einen wichtigen Posten ein, wurde aber vor etwa vier Wochen verabschiedet. Ich sprach wiederholt mit ihm, und zwar lange und eingehend und gewann den Eindruck, daß er, ohne daß er dies zugeben wollte, die Lage Rußlands ziemlich pessimistisch beurteilt. „Wir waren fest überzeugt“, so äußerte der General, „daß dieser Krieg spätestens in einem halben Jahre entschieden sein würde. Wir haben damit gerechnet, daß die ungeheure russische Heeresmacht unbedingt imstande sein müsse, Oesterreich-Ungarn über den Haufen zu rennen und über Ostpreußen in das Herz Deutschlands zu marschieren. Es läßt sich nicht verstehen, daß wir uns in diesen Hoffnungen getäuscht sehen. Wir kommen nicht vorwärts! Freilich ist es ein gewisser Erfolg, wenn wir jetzt einen Teil Galiziens besetzt halten können, aber man darf auch dies nicht allzu optimistisch beurteilen, denn wenn wir auch nur einmal entscheidend geschlagen werden, so müßten wir aus Galizien heraus. Und heute muß auch mit dieser Möglichkeit gerechnet werden. Anfang August hätte es uns ganz unehrerfährig erschienen, daß die ungeheure russische Heeresmasse auch nur irgendwo einen Scher erleiden könnte. Heute denkt man in Rußland über diese Eventualität anders und wir sind froh, wenn wir uns überhaupt können. Es galt bei uns geradezu als ein Axiom, daß es für keinen Gegner möglich wäre, in Rußland einen Winterfeldzug zu führen, und wenn es tatsächlich zu einem Winterfeldzuge kommen sollte, so wurde von unserer Seite fest damit gerechnet, daß der Gegner vollkommen passiv verharren müsse. Alle diese Annahmen sind nun umgestoßen worden; wir sehen uns zwei Feinden gegenüber, die sich trotz des Winters sehr offensiv betätigen, ja sogar Boden gewinnen und wir in eigenen Lande keinen ausschlaggebenden Erfolg erringen. Dann: unsere Verluste! Ich rechne gar nicht, was wir an Truppen verloren haben, denn diese können vorläufig noch ergänzt werden. Aber wo sollen wir die Offiziere hernehmen? Wer soll die neuen Mannschaften ausbilden, die, wenn sie nicht richtig gelehrt werden, einfach eine ungeheure Herde sind, mit der man nichts anfangen kann. Ich als alter Soldat will und darf nicht daran glauben, daß wir unterliegen, aber aufrichtig gesagt, sehe ich auch noch nicht den Weg, auf dem wir siegen sollen. So wie ich, denken viele bei uns, ich möchte beinahe sagen, die Mehrzahl. Freilich, unsere oberste Heeresleitung verharret mit einer gewissen Starrköpfigkeit dabei, das Endziel dieses Krieges zu erreichen. Sie hat den Willen dazu, aber nicht die Mittel. Wir sind ganz allein auf uns angewiesen, denn darüber läßt sich nicht hinwegkommen, daß die strategische Unterstützung unserer Verbündeten im Westen nicht das gewährt, was erwartet wurde und was sie gewähren müßte, um zu einem Erfolge zu gelangen. Wir befinden uns heute in einem großen Dilemma: wenn wir den Krieg abbrechen — und vielleicht wäre dies möglich — so können daraus innere politische Folgen entstehen, die nicht abzusehen sind und die man, das kann ich Ihnen sagen, ganz außerordentlich fürchtet. Sehen wir aber den Krieg fort, so wird Rußland völlig entkräftet, ausgezogen und verelendet, ohne daß ein entsprechendes Äquivalent dafür geschaffen würde. Wir haben den Krieg zu früh beginnen müssen und das rächt sich jetzt. Es wäre am besten, wir sagten uns von England und Frankreich los und arbeiteten darauf hin, bald einen ehrenvollen Frieden zu erreichen.“

Ernüchterung in Rußland.

Der „Rukhoje Slowo“, der dem russischen Minister des Neuhern nahesteht, bringt einen längeren Aufsatz, der bezeichnend für die Ernüchterung Rußlands ist. Der Aufsatz führt nach der „Röln. Ztg.“ aus, daß eigentlich Rußland wenig Interesse an einem Angriffskrieg gegen Deutschland und Oesterreich habe, jedenfalls nicht genug, um einen solchen Krieg bis zum Ende durchzuführen. Rußland sollte, wie auch Frankreich und Serbien, im günstigen Augenblick einen ehrenvollen Sonderfrieden schließen. Die Weiterführung des Krieges bis zum Ende sei nur Englands Lebensfrage. Das englische Volk wette auf das russische Heer wie auf dem Rennplatz, dann müßte England auch dafür sorgen, daß dem russischen Renner die Kraft erhalten bleibt. Dazu brauche man aber viel Geld. Mit ermunternden Aufrufen sparten Frankreich und England nicht, damit sei aber wenig geholfen, wenn man die Taschen zuhalte.

Bezeichnend für die Stimmung in Rußland ist einer der letzten Leitartikel des unter dem Pseudonym Bajan schreibenden deutsch-berliner Publizisten Kolyshko im Moskauer „Rukhoje Slowo“. Es heißt darin: „Ich erhalte unzahlige Briefe, in denen man mir über die Kriegsmüdigkeit schreibt, sowie darüber, daß man der eigenen Beschimpfungen der Deutschen schon überdrüssig sei. Man bittet, den Kaiser Wilhelm nicht anzugreifen,

der sein Volk weise regiere und ihm ein Paradies auf Erden geschaffen habe, ferner die mutigen deutschen Truppen nicht zu beschimpfen und überhaupt den patriotischen Ton herabzuschrauben und den deutschen Haß zu dämpfen.“ Bajan bemerkt ferner melancholisch: „Starke Eindrücke machen uns furchtbar rasch müde. Das stammt nicht von unserer Verbrauchtheit, sondern von unserer Jugend. Wir können weder stark lieben noch stark hassen.“

Leder- und Trikothandschuhe

Warenhaus Regina Löbl, Pola, Via Sorgia 17-19-21.

Vom Tage.

Evangelischer Gottesdienst am Sonntag, den 3. Jänner, um halb 11 Uhr vormittags und um 4 Uhr nachmittags, in der evangelischen Kirche Via della Specula Nr. 3.

Eine kaiserliche Verordnung über die Forterhebung der Steuern. Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 29. Dezember über die Forterhebung der Steuern und Abgaben, sowie über die Bestreitung des Staatsaufwandes für die Zeit vom 1. Jänner bis zum 30. Juni d. J.

Genehmigung leerstehender Wohnungen für Wohlfahrtszwecke. Die Entscheidung darüber, ob die Genehmigung leerstehender Wohnungen für vorübergehende Wohlfahrtszwecke auf dem Gebiete des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge geschehen kann, ohne eine Steuerpflicht zu begründen, steht nach einer Rundmachung der „Wiener Zeitung“ der Finanz-Landesdirektion zu.

Oesterreichische Staatsangehörige im Auslande. Nach einer Mitteilung des Ministeriums des Neuhern werden Oesterreichische Staatsangehörige, hauptsächlich Angestellte des Oesterreichischen Lloyd, teils in London, teils in verschiedenen Städten Indiens in Gewahrsam gehalten; andere wieder wurden auf freiem Fuße belassen.

Aufhebung der fremden Postämter in Saloniki. Mit dem Ende des abgelaufenen Jahres wurde die Schließung des Oesterreichischen Postamtes in Saloniki, das dort 25 Jahre bestanden und sich seines genauen Dienstes wegen allgemeiner Anerkennung erfreute, verfügt. Die von Frankreich, England, Rußland und Italien erhaltenen Postämter wurden schon im Oktober und November geschlossen. Als nämlich das Gebiet von Saloniki nach dem letzten Balkankriege Griechenland einverleibt worden war, wandte sich die griechische Regierung an die unsere mit dem Ansuchen, die auf griechischen Gebieten gelegenen Oesterreichischen Postämter zu schließen.

Post- und Telegraphenverkehr mit Italien. Der Postanweisungs- und Postauftragsverkehr mit Italien wird mit 1. Jänner d. J. wieder aufgenommen. Zugelassen sind sowohl gewöhnliche wie telegraphische Postanweisungen. Das Umrechnungsverhältnis für die in der Frankennährung auszufertigenden Postanweisungen wird bis auf weiteres mit 100 Franken gleich 112 Kronen festgesetzt.

Kriegsfürsorge-Lotterie. Die nächste Staats-Wohlfahrts-Lotterie ist Kriegsfürsorgezwecken gewidmet. Der Käufer eines Loses dieser Lotterie erwirbt hierdurch nicht nur sehr günstige Gewinnchancen, sondern erfüllt zugleich auch die dringende Pflicht der Fürsorge für unser tapferes Heer. Der Reinertrag dieser Geldlotterie ist ausschließlich für Zwecke der Kriegsfürsorge (Rotes Kreuz, Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums, Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern) bestimmt. Durch den niedrigen Preis von vier Kronen per Los ist weitesten Kreisen Gelegenheit geboten, ihren Teil für einen hervorragend patriotischen und wohlthätigen Zweck beizutragen. Die Gewinne im Gesamtbetrag von 625.000 Kronen, darunter ein Haupttreffer von 200.000 Kronen, werden in barem Gelde ausbezahlt. Die Ziehung erfolgt bereits am 28. d. M.

Kriegsfürsorge-Verkauf. Zu Gunsten der offiziellen Kriegsfürsorge gelangt nunmehr auch eine feine Papierkerze in den Verkehr. Diese trägt das offizielle Kriegsfürsorgezeichen und die Prägung „Zwei Heller zu Gunsten des Roten Kreuzes, Kriegsfürsorgeamt, Kriegshilfsbureau“ und kostet 2 Heller. Diese Kriegsfürsorgekerzen können auch von Privaten in Paketen zu 100 Stück um den Preis von 2 Kronen durch die technische Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus des k. k. Ministeriums des Innern (Wien, 1. Bezirk, Hoher Markt 5) bezogen werden. — Könnte sich nicht unser hiesiges Rotes Kreuz des Vertriebes dieser Kerzen in Gast- und Kaffeehäusern annehmen?

Eine Witte. Viele unserer Mitbürger stehen jetzt im Felde, jeden Augenblick bereit, ihr Leben für die hohe Sache des Vaterlandes hinzugeben; zu Hause aber drängt es manchen, den Freunden und Bekannten in der Front zu schreiben und sie zu erheitern. Dafür nun hat eine rührige Ansichtskartenindustrie gesorgt oder glaubte we-

nigstens gesorgt zu haben, aber herausgekommen sind nur Albernheiten. Es ist nicht wahr, daß unsere Soldaten, wie diese Ansichtskarten es schildern, im Felde gar so eine leichte Arbeit haben; uns stehen — die Berichte unserer Heeresleitungen zeigen es uns tagtäglich — durchaus ernst zu nehmende Armeen gegenüber; warum also dann Ansichtskarten zur Hand nehmen oder versenden, die unsere Gegner in den unwürdigsten und lächerlichsten Stellungen zeigen? Sieht man nicht ein, daß man dadurch die von unseren heldenhaften Truppen erzielten Erfolge herabsetzt? Und wie solche Karten auf die Kämpfer wirken, schildert der Brief eines Landwehmannes, den er seinen Lieben in der Heimat schrieb: „Alle eure Briefe und Karten haben mir große Freude bereitet bis auf eine, die mir Georg mit seinen Freunden vom Viertisch geschickt hat. Ich wünschte, diese Karte nicht bekommen zu haben, und auch Georg hätte besser getan, sie nicht zu schicken. Für solche Altkarten haben wir hier draußen keinerlei Verwertung und wir können es auch nicht begreifen, daß ihr zu Hause nicht die Zeit für ernstere haltet, als uns so etwas ins Feld zu schicken?“ Ein anderer Kämpfer äußerte sich dahin, weder über die Franzosen noch über die Engländer hätten sie im Schlitzengraben jemals eine solche Wut gehabt wie über die Leute, die ihnen so „wichtige“ Ansichtskarten sandten. Unterlassen wir darum die Absendung solcher Karten! Wir sehen uns ja doch nur in den Augen derer herab, die mit ihren Liebern uns vor dem feindlichen Angriff schützen. Ernst und würdig — das sei, wie immer, auch hier die Lösung. Und noch eines! In den an Kämpfer abgehenden Briefen sei von häuslichen Unannehmlichkeiten so wenig wie möglich die Rede; wer zu Hause bleibt, muß schon um des Lieben willen, den er im Felde hat, trachten, allein mit den Widerwärtigkeiten des Lebens fertig zu werden und darf dem fernem Gatten oder Bruder nicht noch mit seinen Sorgen das Herz schwer machen. Man bedenke: jedes frohe Wort, das aus der Heimat kommt, macht unsere Schlachtfreund stärker, unseren Sieg gewisser.“

Verwechslung von Leichen. Bei einem vor zwei Tagen in Wien stattgefundenen Leichenbegängnisse einer Pffindnerin des Wiener Versorgungsheimes in Lainz kam es zu erregten Auftritten, da man nach im letzten Augenblicke entdeckte, daß eine falsche Leiche im Sarge liege. Die von dem Vorfalle sofort in Kenntnis gesetzte Verwaltung des Versorgungsheimes konnte nichts anderes tun, als die richtige Leiche herbeischaffen, worauf dann die Beerdigung stattfand. Die wegen dieser Verwechslung eingeleitete Untersuchung hatte noch keinen Erfolg.

Gasmittee. Am Nachmittag des Neujahrstages gab es, wahrscheinlich infolge einer Havarie in der Gasanstalt, für etwa zwei Stunden kein Gaslicht. Hoffentlich ist das kein böses Zeichen für das heurige Jahr!

Fußballwettkampf. Heute um 3 Uhr nachmittags — bei günstiger Witterung — auf dem rückwärtigen Exerzierplatz der k. u. k. Marinekaserne Fußballwettkampf zwischen der Mannschaft der Maschinenschule und dem Fußballklub „Olympia“.

Politeama Ciscuiti. Aus dem morgigen Programm wird besonders aufmerksam gemacht auf den spannend und geschmackvoll zusammengefügten Film „Das Leben Bismarcks“, der den Lebenslauf des eisernen Kanzlers in künstlerisch schönen Bildern zeigt. In den größten Städten Deutschlands und Oesterreichs gelangte der Film stets mit einhelligem Beifall zur Aufführung. Von dem heutigen interessanten Programme wird besonders das Drama „Das blaue Herz“ die Zuschauer fesseln. Anfang um 2 1/2 Uhr nachmittags.

Maul- und Klauenfische in Istrien. Aus dem Ausweise des Ministeriums des Innern über den Stand der Epizootien in der diesseitigen Reichshälfte ergibt sich, daß im Küstenlande Fälle von Maul- und Klauenfische vorkommen in Rozzo (Bezirk Capodistria), in Bissino (Bezirk Bissino), in Dignano und Pola, in fünf Orten des Bezirks Selana, in Matteredia (Bezirk Doloska) und in der Stadt Trieste; ein Fall von Milzbrand wurde aus Pola (Bezirk Capodistria) gemeldet.

Zusammenstoß. Während der Wagenführer Hubert Rauch mit dem Wagen Nr. 29 durch die Via Barbacani fuhr, kam ihm der bei der Öbber-Bier-Abfüllerei in der Via Destranceschi Nr. 3 bedienstete Kutscher Joh. Sllan entgegen und fuhr mit seinem Wagen in den des Rauch, wodurch er einen Schmutzflügel von dessen Wagen zerbrach.

Anfall. Der bei Joh. Imolo in der Arsenalsstraße Nr. 1 bedienstete Karrenführer Josef Cessa hatte einen mit Waren beladenen Wagen, der mit einem Pferde bespannt war, zum Molo Bellona zu führen. Durch einen ankommenden Marinetaucher wurde aber das Pferd scheu und rannte über die Ufermauer ins Meer. Trotz sofortiger Hilfe war es nicht mehr möglich, das Tier zu retten. Der Besitzer erleidet einen Schaden von rund 650 Kronen.

Diebstahl. Der Frau Matilda Salvador wurde gestern in der Markthalle von einem Unbekannten aus ihrer Rocktasche ein Geldböckchen mit 24 Kronen entwendet. — Bei Herrn M. Ritter, Wirt an der Piazza

Port' Aurea Nr. 7, wurde in der Neujahrsnacht ein- gebrochen und aus zwei Kassetten, die deutlich die Spu- ren des verübten Einbruchs zeigen, etwa 80 Kronen ge- nommen. — Um eine wollene Magle, ein Paar Da- menschuhe mit Knöpfen und einen Schirm kam Frau Antonia Cusmanich, als sie in ihrer Wohnung allzu vertrauensselig einen Mann ließ, der bei ihr Logis nehmen wollte.

Wehrhafte Heroinnen. Die Witwe Gherlich Maria zeigte ihre Nachbarin Frau Franziska Smokovic an, weil diese auf sie einen einhalbkiloschweren Stein ge- worfen hatte, wodurch sie an der linken Schläfe so stark verletzt wurde, daß sie zur Heilung der Wunde einen Arzt zu Rate ziehen mußte. Inbessen hatte auch sie auf die Smokovic einen Stein geworfen, angeblich, weil diese ihre beiden Schwestern aufgehetzt habe, ihre kleine Nichte mit Steinen zu bewerfen.

Erzesse. Da Anton Schlavon in der Via S. Mar- tino mit noch vier Kameraden die Nachtruhe allzu ge- räuschvoll störte, wurde er nach fruchtloser Ermahnung vom Wachmann verhaftet und in den Polizeiarrest überführt; auf dem Wege dahin ließ er sich noch gröb- liche Wachbeleidigungen zu Schulden kommen, die ihm eine empfindliche Freiheitsstrafe eintragen dürften. — In der Via Sergia wurde Leopold Grubisla gleichfalls wegen Schreien in Gewahrsam genommen.

Ein vorzügliches Blutreinigungsmittel ist Dr. Hell- manns „Purjodal“ (Gefährlich geschützt). Dieses Sod- Sarsaparilla-Präparat wirkt nicht nur blutreinigend, sondern auch schmerz- und krampfstillend, sowie ent- zündungswidrig und kann jederzeit ohne alle Beschwerde genommen werden. „Purjodal“ wird von den Ärzten in allen Fällen, wo Sod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, wegen seiner ausgezeichneten Wir- kung mit Vorliebe verordnet. Kleinliche Erzeugung: Nur in der auf der 3. internationalen pharmazeutischen Aus- stellung für ihre Erzeugnisse mit der großen, goldenen Medaille prämierten Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, 7. Bezirk, Kaiserstraße 73—75. Vorrätig in den meisten größeren Apotheken. Man achte auf Name und Schutzmarke.

Der Festungskrieg hat in dem gegenwärtigen ge- waltigen Völkerringen die größten Ueberraschungen ge- bracht. Dank der berühmten „Dicken Berta“ bilden selbst die mächtigsten Festungen, mit denen der Feind uns monatelang aufzuhalten hoffte, keine unüberwindlichen Hindernisse mehr; wird die Belagerung einmal in An- griff genommen, so ist ein baldiger Fall mit Sicherheit vorauszusagen, während andererseits um im Felde auf- geworfene Schützengräben monatelang gekämpft wird. Bei dieser Umwälzung in der Bewertung der Vertei- digungs- und Angriffsmittel wird ein Artikel „Fe- stungen in alter Zeit“ von Dr. Otto Zoff, der in Nr. 51 der „Gartenlaube“ erschienen ist und mit acht alten, instruktiven Abbildungen geschmückt ist, in weiten Kreisen großes Interesse erregen. Er schildert anschaulich die Entstehung und Entwicklung des Festungskrieges.

„Eine kühne Leistung.“

Aus Southend wird der „Times“ über die Flieger- kämpfe an der Themse noch unterm 25. berichtet: „Nur vor 1 Uhr erschien heute mittag ein deutsches Flugzeug von dem Albatrostyp bei Purfleet. Der dicke Nebel der seit dem frühen Morgen geherrscht hatte, begann sich in Fäden aufzulösen, als die Wachmann- schaften den unwillkommenen Gast sichtigten. Er wurde sofort mit Schrapnellfeuer aus den wider die Luftschiffe aufgestellten Geschützen beschossen. Sechs Schüsse wurden abgegeben. Der zweite scheint ein Treffer gewesen zu sein, denn einer der Flügel des Flugzeuges, eines Zweideckers, begann sich loszulösen. Der Schaden kann jedoch nicht schwer gewesen sein, wie sich in der Folge ergab. Mittlerweile machten sich drei Doppeldecker zur Verfolgung auf und es entwickelte sich ein eigenartiges Gefecht in der Luft. Der deutsche Flieger versuchte sich dem Bereich der Geschosse zu entziehen. Zwei von den britischen Flugzeugen suchten ihn zu überholen. Der wackerere Feind hatte mit drei Gegnern zu rechnen. Zwei unserer Flugzeuge erhoben sich über ihn, während das dritte, das ein Schnellfeuergeschütz führte, ihm von un- ten mit Feuer im spitzen Winkel zusetzte. Die vier kämp- fenden Flugzeuge befanden sich so ziemlich über der

Mitte des Stromes. Unser Fort war einigermaßen am Feuer verhindert, weil Gefahr vorlag, unsere eigen- en Leute zu treffen. Der Feind und sein Mitführer erwiderten das Feuer, es war jedoch klar, daß sie sich vor allem bemühten, so rasch wie möglich zu ent- kommen. Sie manövrierten ausgezeichnet. Der Flie- ger war offenbar ein ausgefuchst geschickter Fach- mann. Er lenkte sein Flugzeug in der Weise, daß die Gefahr eines Treffers soweit möglich verhindert wurde und gleichzeitig seine Gegner Schwierigkeiten empfand, wenn sie auf ihn feuern wollten, ohne eigene Flug- zeuge zu treffen. Der Kampf zog sich in der Richtung des Renter Ufers. Man konnte wahrnehmen, daß der Eindringling nahe daran war, landeinwärts getrieben zu werden. In dem Augenblick jedoch überzog wie- derum der Nebel das Kampffeld. Die Gelegenheit nutzte er sofort aus. Er flog wieder über die Mitte des Flusses mit dem Kopf nach der See zu, unterdes die drei Geg- ner ihm zusehten. Seine Bewegungen wurden durch Ab- feuern von Schüssen vom Ufer angegeben, während die Jagd im Gange war. Bei Sheerney und Southend, die sich auf den beiden Ufern gegenüberliegen, war das Feuer sehr lebhaft. Zahlreiche britische Flugzeuge be- teiligten sich an der Verfolgung. Es scheint jedoch in dem Augenblick, wo ich dies niederschreibe, daß der Nebel ihre Bemühungen vereitelte. In Westcliff und vor dem Landungssteg in Southend konnte man den Kampf recht gut verfolgen. In der Thorpebucht jedoch war wegen des Nebels nichts zu bemerken. Die Schätun- gen über die Höhe, in welcher der deutsche Zweidecker flog, gehen auseinander. Als er zuerst gesichtet wurde, erschien er kaum größer als eine Schrapnellkugel. Als er von Southend aus zuerst gesichtet wurde, hatte er eine Schnelligkeit von 110 Kilometern in der Stunde. Das erste der englischen Flugzeuge, was ihm nachstellte, sah ihn bald beizukommen. Ohne den Nebel wäre der Deutsche zweifellos nicht mehr von der Strommündung entkommen, zumal weitere Flugzeuge nach Osten hin ihm die Rückkehr abzuschneiden suchten. Sachverständige behaupten, die Basis des deutschen Fliegers sei Ostende gewesen und er sei über Calais—Dover geflogen. Die Leistung gilt als außerordentlich kühn. Heute abend wird berichtet, daß alle zur Verfolgung ausgesandten Flug- zeuge glücklich heimgekehrt seien.“

Aus den Kämpfen um Esingtau.

Die „Kieler Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen den Brief eines kriegsgefangenen Kieler aus Japan, eines Unteroffiziers vom 3. Seebataillon, der die Kämpfe auf einem besonders gefährlichen Posten, in einem in der Schutzlinie der Artillerie liegenden Blockhause, mitge- macht hat. Aus dem Bericht ergibt sich, daß die Ueber- gabe erst erfolgte, als die deutsche Artilleriestellung zerstört war. Wir entnehmen dem Brief folgende Schil- derung:

Kurume, 17. November 1914.

Seit fast vier Monaten habe ich keine Nachricht von Euch und Ihr nicht von mir. Ich sitze hier in Süd-Japan als Kriegsgefangener seit dem 7. November . . . Ge- fährlicher für mich wurde die Sache, als ich Mitte Sep- tember ins Blockhaus 3 kommandiert wurde, in dem ich bis zur Uebergabe am 7. November mit einem Wize- feldeweber, einem Unteroffizier und 15 Mann gehaust habe. Dieses Haus lag halb in der Erde, war sehr schlecht geschützt gegen Artillerie und lag noch dazu in der Schutzlinie der feindlichen Artillerie, die fast jeden Tag unsere Batterien, die 800 Meter hinter uns lagen, beschossen. Unsere wenigen Truppen im Vorgelände wur- den bald von der erdrückenden Uebermacht zurückgedrängt bis hinter unsere einzige Verteidigungslinie, die sich vom Meere bis zur Klautschaubucht, aus fünf Infanteriewer- ken bestehend, hinzog. Hinter dieser Linie lagen die Ar- tilleriestellungen, auf etwa 100 Meter hohen Bergen. Von diesem Zeitpunkt an begann für uns eine schwere Zeit. Tagsüber nicht allein die Schiffsbeschießung, son- dern auch Beschießung durch Haubitzen von 15, 21 und 28 Zentimeter von Land. Nachts dauernd Patrouillen ins Vorgelände, bei denen wir bis auf 80 Meter an den Feind herankamen. Auch dieses ging nach einiger Zeit nicht mehr. Unser Blockhaus bekam die Aufgabe, das Haupthindernis durch Posten und Patrouillen gegen den sich heranwühlenden Feind zu sichern. In dauerndem

Schrapnell- und Granatfeuer mußten wir, einmal der andere Unteroffizier, das nächste Mal ich, hinaus vors Hindernis, um unsere dortstehenden Posten zu verbind- den und zu unterstützen. In den letzten Nächten gab es starke Kämpfe zwischen unseren Patrouillen und feind- lichen, die versuchten, unser Hindernis zu zerstören, resp. die Posten zu vertreiben.

In der letzten Nacht mußten sich unsere Posten vom Werk zurückziehen, weil der Feind etwa 50 Meter vor den Postenständen Maschinengewehre aufbaute und au- ßerdem Stinkbomben in die Postenstände warf. In der- selben Nacht warfen die Japaner eine Sturmleiter über die Hinderniswand, die von der anderen Patrouille her- untergerissen wurde. In dieser Nacht setzten die Japaner bei S.-W. 3, unserem schwächsten Werk, welches sie schon durch Artillerie ganz zerstört hatten, und dessen Hindernisse durch den Feind weggeräumt waren, den Sturm an. Um halb 12 Uhr fiel das Werk. Um 2 Uhr fiel S.-W. 4; kurz darauf S.-W. 2. Die Japaner bran- gten darauf in großen Massen durch die Lücken auf die Artillerie, unsere Artilleriestellung, die sich gänzlich ver- schossen hatte. Damit war unser Schicksal besiegelt.

Um etwa 6 Uhr kam der Befehl, die weiße Flagge zu zeigen. Um 6 Uhr 24 Min. streckten wir im Block- haus die Waffen, nachdem wir während des Sturmes vollkommen mit Artillerie zugebedt wurden. Es war dies ein fürchterliches Artilleriefeuer. Unsere Besatzung bestand aus etwa 3500 Mann, der Feind soll zum Sturm allein etwa 23.000 Mann angeführt haben. Wir wußten ja, daß wir nie unser geliebtes Esingtau gegen einen solchen Gegner halten würden. Die Engländer usw. wären nie hineingekommen. Ueber unsere Verluste so- wie die des Gegners ist bisher nichts bekannt geworden. An demselben Tage mußten wir, nun kriegsgefangen, mit dem wenigen, was wir noch zusammenraffen konnten, nach einem Lagerplatz der Japaner. Dort blieben wir vier Tage, bis Donnerstag morgens. Dann gingen weiter an die Küste, wo wir nach Japan eingeschifft wurden. Nach dreitägiger Fahrt langten wir in Moji an. Nach kurzer Rast ging es weiter in sechsständiger Bahnfahrt nach Kurume und dann nach zweistündigem Marsch in unser Gefangenenheim, in dem etwa 200 Mann unter- gebracht sind. Wir wohnen hier ganz gut. Se drei Unteroffiziere haben ein kleines Zimmer. Die Mann- schaften liegen in großen Holzhallen.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Lagebefehl Nr. 2.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Sernejeic. Garnisonsinspektion: Hauptmann Waldmüller vom Festungsartillerieregiment Nr. 4. Ärztliche Inspektion: Linienschiffsarzt Dr. Moser.

Offiziersversammlung. Am 4. i. M., um 2 Uhr nachmittags, findet im Saale der Arsenallehrlings-Schule eine Offiziersversammlung statt, zu der sämtliche in Pola anwesenden Stabs-Oberoffiziere des Seeoffiziers- korps und der Marinelokalanstaltungen sowie die Ma- rineärzte zu erscheinen haben. Den Vorsitz hat Linten- schiffskapitän v. Reßlich zu führen.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 2. Jänner 1915.

Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie und an der Adria trieb und reg- nerisch, vorherrschend SE-lische Winde. Die See ist im N leicht, im S mäßig bewegt.

Voraussehliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Frischer Scirocco und Regen, mild, dann wie- der Drehung des Windes über SW, vorübergehende Bes- serung und kühler, hierauf wieder veränderlich.

Barometerstand 7 Uhr morgens 753.8

2 " nachm. 748.4

Temperatur um 7 " morgens 6.0

2 " nachm. 10.4

Regenüberschuß für Pola: 19.0 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 11.30.

Ausgegeben um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags.

DEPOTS IN DEN MEISTEN APOTHEKEN!

280

Verbindung Unterphosphorigsaures

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 45 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brustsyrup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Be- fördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung, insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.



Nur echt mit obiger Schutzmarke. Vor Nachahmung wird gewarnt.

Gefährlich geschützt. **Purjodal.** Ein bewährtes Sod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befruchtend, Schmerz- und krampfstillend sowie entzün- dungswidrig. Ueberall dort, wo Sod- oder Sarsaparilla-Präparate ge- boten erscheinen, von vorzüglichem Erfolge. Nicht betriebl. und ohne jede Verunsicherung anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Auf der III. internat. pharmaceut. Ausstellung mit der GROSSEN GOLDENEN MEDAILLE prämiert.

Alleinige Erzeugung und Hauptverand:

Dr. Hellmanns Apotheke „ZUR BARMHERZIGKEIT“ (Herkunfts Nachfg.), Wien, VII., Kaiserstrasse 73—75. Depots in den meisten größeren Apotheken.

Postversand täglich.

Drahtnachrichten.

Die Schlacht in Nordfrankreich.

Erkitterte Kämpfe um Ypern.

Amsterdam, 1. Jänner. (E.) Der Kriegskorrespondent der „Tyd“ im belgischen Hauptquartier gibt zu, daß die Verbündeten bei Ypern, im Gegensatz zu den Meldungen der englischen Presse, nicht nur keine Erfolge, sondern vielmehr schwere Verluste erlitten. Die Verbündeten, hauptsächlich die englischen Truppen, konnten nur mit Mühe den deutschen Angriffen standhalten. Bei Hollebeke verloren sie mehrere Laufgräben. Da besonders die englisch-indischen Truppen schwer gelitten haben, wurde die Aufstellung der Verbündeten verändert.

Der Kampf um Eihons.

Berlin, 1. Dezember. (E.) Die „Vossische Zeitung“ berichtet: Reuter meldet aus London: „Times“ berichtet: Hinter dem linken Zentrum nahmen die Franzosen am 26. Dezember das Tal Diseen-Sauterre an der unteren Aisne, das von großer strategischer Bedeutung ist. Bei Eihons (nördlich von Roye) fanden sehr große schwere Gefechte statt. Die Angriffe um Puisseleigne zeigen, daß die Franzosen auf der Hochfläche in der Nähe von Royon in der Richtung Fergnier vorwärts kommen. Den Angriff auf Eihons begannen die Deutschen nach einem heftigen Bombardement der Stadt. Die Franzosen beantworteten diese Beschießung absichtlich flau und unterhielten nur ein langsames Feuer. Die Deutschen glaubten den Platz gewonnen zu haben, und drangen auf dem Wege von Chaulmes vor, erhielten heftiges Feuer von der verborgenen französischen Infanterie. Es kam zu einem Bajonetthandgemenge, wobei französische Schnellfeuerwaffen aus dem Hinterhalt eingriffen. Trotzdem zogen die Deutschen die Angriffe auf die Stadt hartnäckig fort.

Der Kampf des italienischen Freiwilligenregiments in den Argonnen.

Mailand, 31. Dezember. (E.) Ueber den ersten Kampf des italienischen Freiwilligenregiments am Abend des 27. Dezember bei Belle Etoile in den Argonnen berichten italienische Blätter in langen Pariser Telegrammen mit offensichtlicher Tendenz. Der Angriff richtete sich gegen den halbkreisförmigen deutschen Laufgraben, er wurde von der französischen Artillerie gedeckt. Die Deutschen warfen den Angriff jedoch mit heftigem Maschinengewehrfeuer zurück und machten dann mit dem Bajonett einen energischen Gegenangriff. Als die Italiener sich dann wieder dem rechten Flügel des deutschen Laufgrabens näherten, sprengten die Deutschen ihn in die Luft, wobei eine Anzahl Italiener umkamen. Der Kampf wurde alsdann abgebrochen. Die Gesamtverluste der Italiener betragen 40 Tote, darunter, wie gemeldet, Bruno Garibaldi, und 150 Verwundete.

Der Tod Bruno Garibaldis.

Rom, 31. Dezember. (E.) Der Tod des Enkels Garibaldis unter den französischen Fahnen ruft in ganz Italien lebhafteste Teilnahme hervor. Die französischfreundliche Presse sucht aus diesen natürlichen Gefühlen Kapital zu schlagen und wird darin verständnisvoll von den französischen Behörden unterstützt. General Joffre sandte der Familie Garibaldi ein Telegramm und Botschafter Barrere kondolierte persönlich. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlichte eine amtliche, von deutscher Seite bisher nicht kontrollierte Darstellung des Gefechtes, in dem Garibaldi fiel.

In diesem Augenblick sind wohl viele geneigt, die schlechten Erfahrungen zu vergessen, welche die italienischen Freiwilligen in Frankreich gemacht haben, aber es ist ungewiss, ob die Mehrzahl der erwachsenen Italiener bei ruhiger Ueberlegung etwa so denkt, wie dies „Concordia“ heute Abend ausdrückt: „Wir bebauern das Ende dieses tapferen Sprosses Garibaldis, der in den französischen Reihen gegen unsere deutschen Freunde kämpfte, aber bebauern andererseits den Verfall, der so viele italienische Jünglinge verführte, für eine Sache zu kämpfen, die nicht die Sache ihres Vaterlandes ist. Wie haben daran erinnert, wie Garibaldi am Ende seines Lebens von den Deutschen und Franzosen bedacht. Die Erfahrung des Großvaters hätte auch die Enkel belehren können.“

Der Zar an der Front.

Petersburg, 2. Jänner. (R.-B.) Der Zar besuchte bei seinem Aufenthalte an der Front das große Hauptquartier. Er begab sich sodann zu den Truppen, wo er einigen Soldaten, die sich am meisten ausgezeichnet hatten Ehrenzeichen verlieh. Nachdem der Zar den Bericht des Kommandanten der Nordwestarmee, des Generals Kupikj entgegengenommen hatte, verließ er die Front.

Die Kriegsgefangenen in Rußland.

Stockholm, 1. Jänner. (E.) Die Kriegsgefangenen in Rußland werden fast alle nach Sibirien transportiert. Dort werden sie in Kasernen und Baracken

untergebracht und beim Wegebau verwendet. Die Gefangenen kommen alle zunächst nach der Sammelstelle in Kiew, von wo aus die Verteilung geschieht, die nach russischen Meldungen der Verwaltung große Schwierigkeiten macht.

Der Krieg mit der Türkei.

Die Türken in Ardagan?

Konstantinopel, 1. Jänner. (R.-B.) Einem Gerüchte zufolge sei die türkische Armee in Ardagan, einer 80 Kilometer von der Grenze gelegenen Stadt im inneren Kaukasus eingezogen. Das Blatt „Terdschumani Hakikat“ behauptet in seiner Abendausgabe, die gleiche Meldung aus authentischer Quelle erfahren zu haben. Die Besetzung soll gestern erfolgt sein. — Bisher hat jedoch das Große Hauptquartier hierüber nichts veröffentlicht.

Die ökonomische Lage.

Die Arbeitslosigkeit in Rußland.

Kopenhagen, 2. Jänner. (R.-B.) Die „Nietsch“ berichtet, daß in der Stadt Wilna allein, ohne die zahlreichen unterhaltlosen Flüchtlinge mitzurechnen, die Zahl der Arbeitslosen 2518 beträgt. Im Gouvernement gibt es 5296 Arbeitslose.

Finanzielle Schwierigkeiten der Stadt Paris.

Paris, 2. Jänner. (R.-B.) Die Stadt Paris hat infolge des Ausfalles großer Einnahmen und der Vergrößerung der Ausgaben 140.000 5/2prozent. Kommunalanweisungen ausgegeben.

Die Haltung der Neutralen.

Serbien und Bulgarien.

Kopenhagen, 1. Jänner. (E.) Die russischen Blätter kommentieren die Antwortrede des serbischen Kronprinzen an den russischen Gesandten Prinzen Trubekoi dahin, daß Serbien keineswegs gewillt sei, Bulgarien irgendwelche Gebietsabtretungen in Mazedonien zu gewähren, weshalb die Aufgabe Trubekois als völlig gescheitert gilt.

Englische Falschmeldungen.

Berlin, 1. Jänner. (R.-B.) Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt:

Das Reuterbureau verbreitet die Meldung, Deutschland habe dem Staatsdepartement in Washington amtlich mitgeteilt, daß die Zulassung der amerikanischen Konsuln in Belgien jetzt von der Genehmigung der Militärbehörde abhängt und daß es wünschenswert sei, daß einige Konsuln wenigstens für einige Zeit von ihrem Posten abberufen würden.

Diese Nachricht ist falsch. Die deutsche Regierung teilte nicht nur der amerikanischen, sondern allen neutralen und auch verbündeten Regierungen mit, daß sie das Exequatur der früheren Konsuln in den vom deutschen Heere besetzten feindlichen Gebieten, also nicht nur in Belgien, als für sie nicht bindend betrachte. Den Regierungen ist aber gleichzeitig mitgeteilt worden, daß ihren etwaigen Wünschen wegen Zulassung von Konsuln gerne entsprochen würde. Nur müßten natürlich einstweilen die Gebiete ausgeschlossen werden, in denen noch militärische Operationen stattfinden. Auch wird gebeten, nur Personen namhaft zu machen, deren deutschfreundliche oder mindestens ganz neutrale Gesinnung gewährleistet sei. Mit diesen Mitteilungen war ein Ersuchen um Abberufung der bisherigen Konsuln nicht verbunden.

Tatsächlich betätigt sich einstweilen ungehindert eine große Anzahl Konsuln auch in Belgien.

Die Amerikaner und die englische Kontersandepolitik.

Washington, 2. Jänner. (R.-B.) Der Senator Walsh führte in einer Rede aus, die er in Montana gehalten hatte, daß 31 amerikanische Schiffe mit 19.980 Tonnen Kupfer seit Beginn des Krieges festgehalten und die Ladung beschlagnahmt worden ist, während 9000 Tonnen zurückgehalten werden. Er sprach die Hoffnung aus, daß ein Meinungsaustausch alle Differenzen beseitigen werde.

Die skandinavischen Reiche fordern freie Einfuhr.

Stockholm, 1. Jänner. (E.) In russischen diplomatischen Kreisen behauptet man, daß die drei nordischen Reiche eine gemeinsame Note an die kriegsführenden Mächte vorbereiten, worin die ungehinderte Zulassung der Einfuhr aller notwendigen Produkte nach Schweden, Norwegen und Dänemark verlangt und als Gegenleistung eine gemeinsame Regierungsbürgschaft dafür angeboten wird, daß die eingeführten Waren nicht als Transitgut behandelt werden und insbesondere die Rückausfuhr nach einem dem Ausfuhrland feindlichen Land ausgeschlossen sein soll.

Der russisch-schwedische Bahnanschluß.

Stockholm, 1. Jänner. (E.) Die „Nowoje Wremja“ schrieb dieser Tage: „Die Arbeiten für den Eisenbahnanschluß zwischen Rußland und Schweden

schreiten fort. Die russische Bahn nach Karungi, wo sie an das schwedische Eisenbahnnetz angeschlossen werden soll, ist fertig. Was den bevorstehenden Eisenbahnvertrag betrifft, so wird eine Beratung von Vertretern der russischen, finnischen, schwedischen und norwegischen Eisenbahnen abgehalten werden, um einen solchen eiligst vorzubereiten. Die Beratung, die in Stockholm, Christiania oder Helsingfors tagen soll, soll die Tarif- und Transportverhältnisse ausarbeiten.“ Diese Mitteilungen der „Nowoje Wremja“ veranlaßten einen Mitarbeiter der schwedischen Zeitung „Aftonbladet“ zu einer Befragung des schwedischen Ministers des Innern. Der Minister erklärte, daß die russische Karungi-Bahn allerdings sehr bald fertig sein werde. Diese Arbeit ist in überraschend kurzer Zeit geleistet worden, weil die Bahn als Provisorium gebaut ist, um so bald wie möglich den Güterverkehr in Gang zu bringen. Daß aber die russische Bahn sich in Karungi mit dem schwedischen Eisenbahnnetz „verleihen“ soll, ist eine reine Phantasie, und die technische Seite der Sache ist durchaus nicht so klar, wie die russische Zeitung angibt. „Im Gegenteil sind die Schweden der Ansicht, daß eine ständige Verbindung, wenn eine solche zustande kommt, üblich von Haparanda, also durchaus nicht bei Karungi, hergestellt werden soll. Was eine Beratung zwischen schwedischen und anderen Eisenbahnvertretern anbelangt, so ist eine solche von schwedischer Seite nicht geplant. Ebenfalls ist eine Regierungsvorlage über eine Verbindung des schwedischen mit dem finnischen Eisenbahnnetz für den bald zusammentretenden schwedischen Reichstag ausgearbeitet worden.“ Auch die schwedische Eisenbahndirektion hat auf Anfrage erklärt, daß eine direkte Eisenbahnverbindung zwischen Karungi und Tornea in der nächsten Zeit nicht eingerichtet werden wird. „Aftonbladet“ bemerkt zu der Erklärung des Ministers, daß man sie mit Befriedigung entgegennehmen kann; die Frage sei offenbar noch nicht aktuell, und die schwedische Bahn von Karungi nach Haparanda wird wahrscheinlich nicht vor der zweiten Hälfte 1915 fertig werden.

Der Zweck der Ernennung eines englischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl.

London, 2. Jänner. (R.-B.) In der Instruktion, die der englische Gesandte beim Papste Sir Henry Howarth erhielt, heißt es, daß der Gesandte den Auftrag hatte, den neuen Papst zu seiner Wahl zu beglückwünschen und die Gründe darzulegen, die England zwingen, trotz großer Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens, schließlich doch am Weltkrieg teilzunehmen.

Der Kolonialkrieg.

Die Australier besetzen eine Insel.

Melbourne, 1. Jänner. (R.-B.) Australische Truppen besetzten Bougaemville, die größte Insel der Salomongruppe und hielten auf ihr die britische Fahne.

Australische Truppen in Ägypten.

Kopenhagen, 30. Dezember. (E.) „Politiken“ erfährt aus Kairo, die Ankunft australischer Truppen wurde mit Begeisterung begrüßt. Die australischen Offiziere, die während der ersten Tage ihres Aufenthaltes in Kairo in der Nil-Kaserne wohnten, erklärten, daß sie alle hocherfreut seien, am Kriege teilnehmen zu dürfen. Die Truppen sind vorzüglich ausgerüstet, sie tragen graugrüne Khakiuniformen und Schlapphüte. Sie haben jetzt einen Lagerplatz bei den Pyramiden. Ursprünglich war bestimmt, daß das ganze Hilfskorps von 20.000 Mann an der europäischen Front kämpfen sollte; wegen des türkischen Krieges sollen sie aber nunmehr zunächst in Ägypten bleiben.

Zum Jahreswechsel.

Wien, 1. Jänner. (R.-B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Anlässlich des Jahreswechsels erhielt Sr. k. u. k. Hoheit Feldmarschall Erzherzog Friedrich folgende Telegramme:

Von Sr. k. u. k. Hoheit, dem Erzherzog Eugen: „Zum neuen Jahre bitte ich Ew. k. u. k. Hoheit meine wärmsten Glückwünsche und auch jene der mir unterstehenden Streitkräfte entgegennehmen zu wollen. Möge es in diesem Jahre unseren tapferen Truppen beschieden sein, durch Niederbringung des Feindes den Krieg zu einem ehrenvollen Ende zu bringen.“

Erzherzog Eugen. O. d. R.“
Erzherzog Friedrich antwortete: „Dem ganzen Herzen danke ich Dir und Deinen tapferen Truppen für die mich sehr erfreuenden guten Wünsche zum neuen Jahre. Auch ich erwarte Gottes reichsten Segen für Dich und die Waffen der Dir unterstellten Streitkräfte, auf daß es uns gelingen möge, einen vollen Sieg über unsere Feinde zu erringen.“

Herzliche Grüße. Feldmarschall Erzherzog Friedrich.“
Vom Festungskommandanten in Przemyśl: „In treuester Ergebenheit bittet die Besatzung von Przemyśl Ew. k. u. k. Hoheit, anlässlich der Jahres-

wende auch ihre tiefgefurchtesten Glück- und Segenswünsche gütigst entgegenzunehmen.

Rusmanek G. d. J.

Erzherzog Friedrich telegraphierte:

„Mit Stolz und Freude empfinde ich die mir im Namen der heldenhaften Besatzung der Festung Przemysl telegraphisch übermittelten Glückwünsche Ew. Erzellenz. Das leuchtende Beispiel strengster Pflichterfüllung, Manneszucht und aufopferungsvoller Tapferkeit der standhaften Besatzung von Przemysl wird uns allen ein Leitstern sein für den allerhöchsten Kriegsherrn und des Vaterlandes Ruhm und Ehre mit nie erlahmendem Eifer unser Bestes zu leisten. — Ich beglückwünsche Ew. Erzellenz und Ihre tapfere Besatzung auch im Namen aller Kameraden aufs herzlichste zum neuen Jahre und sende Ihnen meine besten Grüße.“

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Vom Kommandanten des 5. Armeekorps:

In treuer Anhänglichkeit und fester Zuversicht blickt das 5. Korps anlässlich der Jahreswende zu seinem geliebten Führer und Feldmarschall empor. — Möge uns mit Gottes Hilfe das kommende Jahr Soldatenglück und einen endgültigen Erfolg bringen.

Ich bitte Ew. k. u. k. Hoheit, meine und meines Korps treuegehörigsten Glückwünsche für 1915 entgegenzunehmen.

Buhallo, Feldzeugmeister.

Erzherzog Friedrich erwiderte:

„Wärmsten Dank für das treue Gedenken und für die Glückwünsche zum neuen Jahre. Mit besonderer Freude verfolge ich die ruhmreichen Taten meines melnem Herzen so nahe stehenden fünften Korps und bin dessen sicher, daß es ihm auch fürderhin gelingen werde, die vollste Zufriedenheit unseres Allerhöchsten Kriegsherrn zu erlangen. Das wolle Gott! Mit bestem Gruß! Erzherzog Friedrich, Feldmarschall.“

Wien, 1. Jänner. (R.-B.) In den Armeoberkommandanten Erzherzog Friedrich gelangte ferner ein Telegramm vom k. k. Minister für Landesverteidigung.

Wien, 2. Jänner. (R.-B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In den Armeoberkommandanten Erzherzog Friedrich gelangte ferner ein Telegramm vom kgl. ungarischen Landesverteidigungsminister Freiherrn von Hajal. Erzherzog Friedrich dankte für die ihm übermittelten Glückwünsche.

Neujahrsglückwünsche.

Berlin, 2. Jänner. (R.-B.) Der Präsident des Reichstages Dr. Kämpf richtete an den Kaiser anlässlich des Jahreswechsels ein Glückwunschtelegramm, das der Kaiser in herzlichen Worten erwiderte.

Berlin, 1. Jänner. (R.-B.) Im Anschlusse an den Neujahrsgottesdienst im Großen Hauptquartier nahm Kaiser Wilhelm die Gratulationscour ab.

Sodann ließ er sich die neu beförderten Offiziere vorstellen.

Wie die Blätter melden, machte der Kaiser einen ungewein frischen und bei allen einen tiefen stolzen und zuversichtlichen Eindruck. Der Kaiser verweilte bei allen im Großen Hauptquartier vertretenen Militär- und Beamtenstäben und zeichnete die Vertreter des verbündeten österreichisch-ungarischen Heeres besonders freundlich aus. Die im Großen Hauptquartier anwesenden Kriegsberichterstatter begrüßte der Kaiser mit folgenden eindrucksvollen Worten: „Meine Herren! Ich hoffe, daß Sie im neuen Jahre recht viel gutes zu berichten haben werden. Wir werden nicht eher ruhen, als bis wir den endgültigen Sieg erfochten haben werden.“

Neujahrsempfang beim König von Italien.

Rom, 2. Jänner. (R.-B.) Die Agenzia Stefani meldet: Heute fand im königlichen Palais ein Neujahrsempfang statt, bei dem sich die Vertreter der Behörden einfanden. Den Blättern zufolge wies der König auf den hohen Prozentsatz der Toten im gegenwärtigen Kriege, eine Zahl, die bisher in keinem Kriege erreicht wurde, und hob die ungeheure Ausdehnung der Kampfzonen hervor. Die Blätter betonen, daß die römischen Gemeinderäte Giannini und Benucci anwesend waren, die der liberalen Partei angehören, was seit 1870 nicht vorgekommen war. Der „Giornale d'Italia“ glaubt, daß der Vatikan seine Zustimmung dazu gegeben habe.

Ministerpräsident Tisza in Wien.

Budapest, 2. Jänner. (R.-B.) Das Ung. Korrespondenz-Bureau meldet aus Wien: Ministerpräsident Graf Tisza ist heute früh in Begleitung des Ministerialsekretärs Dr. Latinovich in Wien eingetroffen und ist im ungarischen Palais abgestiegen. Der Ministerpräsident erschien vormittags in Privataudienz beim Kaiser und überbrachte Seiner Majestät die Neujahrsglückwünsche des ungarischen Kabinetts.

Ein Eisenbahnunglück.

Wien, 2. Jänner. (R.-B.) Die k. k. Staatsbahndirektion teilt mit:

Heute vormittags um 8 Uhr 11 Min. ist der von Neulengbach kommende Lokalpersonenzug Nr. 84 B bei der Einfahrt in Wien-Westbahnhof auf die als

Geleisabfuhr dienende Pufferwehre angefahren. Infolge Erschütterung des Zuges wurden zehn Reisende leicht verletzt. Die Lokomotive und der Wagenzug blieben unbeschädigt.

Befragung eines ehemaligen Truppeninspektors.

Wien, 2. Jänner. (R.-B.) In Baden fand heute vormittags das Leichenbegängnis des ehemaligen Generalinspektors, Generals der Infanterie Johann Freiherr von Walbstätten. Der Flügeladjutant Major Freiherr von Cappinelli vertrat den Kaiser und brächte der Witwe nochmals das Beileid Seiner Majestät aus. Die Leiche des Generals wird nach Wien überführt und am Zentralfriedhof beigesetzt werden.

Lobesfall.

Wien, 2. Jänner. (R.-B.) Der Komponist Karl Goldmark ist hier im Alter von 85 Jahren gestorben.

Quangchi Kai — Diktator.

London, 1. Jänner. (R.-B.) Daily Telegraph meldet aus Peking: Quangchi Kai ließ ein Gesetz annehmen, durch das ihm die Präsidentschaft auf Lebenszeit übertragen wird. Es wurde ihm auch das Recht eingeräumt, den Nachfolger zu ernennen.

Berücksichtigung des russischen Alkoholverbotes.

Stockholm, 1. Jänner. (E.) Eine neue Verschärfung des russischen Alkoholverbotes wird durch eine in Petersburg erlassene Verordnung eingeführt. Danach ist nunmehr auch den privaten Klubs und den erstklassigen Restaurants der Alkoholverkauf in jeglicher Form, einschließlich des Bierauschanks, untersagt worden.

Die Moskauer Universität hat König Albert von Belgien zum juristischen Ehrendoktor ernannt.

Bulgarien und die Türkei.

Die „Information“ erzählt aus Sofia: Ministerpräsident Radoslawow hat jüngst in der Sobranje erklärt, daß heutigentags alle Staaten bemüht sind, Bulgarien in den allgemeinen europäischen Krieg zu verwickeln.

Die Veranlassung dazu gab eine Interpellation, welche von oppositionellen Abgeordneten gestellt wurde, da durch verschiedene Zeitungsnachrichten die Bevölkerung beunruhigt wurde und man sich genötigt sah, den Präsidenten um Aufklärung zu ersuchen.

Dieser gab die entscheidende Versicherung, daß vorderhand von einem Aufgeben der Neutralität keine Rede sein kann und daß die Beziehungen Bulgariens zu allen Mächten gleich gute sind und hoffentlich auch bleiben werden. Was die Beziehungen zur Türkei betrifft, wurde schon in der Thronrede hervorgehoben, daß sie die allerbesten seien. Die Türkei hat jetzt im Kriege nach drei Fronten zu kämpfen, nur nach der vierten Front — Bulgarien gegenüber — ist sie in Sicherheit. Aus diesem Grunde konnte sie fast ihr ganzes Militär aus Europa entfernen und nach den drei Fronten dirigieren.

In Adrianopel sollen nicht mehr als 30.000 Soldaten sein, von denen nur 10.000 der regulären Armee angehören. Die ganze bulgarische Grenze wird von Baschibosuks bewacht, die mit Gewehren allerlei Systeme bewaffnet sind, darunter sogar auch Jagdgewehre. Die Türken bemachen ihre Städte im Innern viel vorsichtiger als die Grenze gegen Bulgarien. Das beweist, daß sich die Türkei gegen Bulgarien noch niemals so sicher gefühlt hatte als heute. Und das mit Recht; denn die bulgarische Regierung hat in Konstantinopel die Versicherung abgegeben, daß Bulgarien von der Türkei nichts fordern wolle, sie folglich beruhigt sein könne, daß ihre Grenzen von bulgarischen Truppen nicht molestiert werden.

Auch hat der bulgarische Vertreter bei der Pforte erklärt, daß Bulgarien ebensowenig auf Adrianopel irgendwelche Präzessionen habe. Für Bulgarien — fügte er hinzu — existiert die Adrianopler Frage überhaupt nicht mehr.

Nur eine einzige Angelegenheit bleibt zwischen Bulgarien und der Türkei noch zu regeln: Durch den Konstantinopler Vertrag wurde an Bulgarien ein bestimmtes Territorium mit mehreren Dörfern am Fuße des Strandschagebirges abgetreten, welche Dörfer noch immer nicht in den Besitz Bulgariens gelangt sind. Laut diesem Vertrag beginnt die Grenzlinie östlich von der Mündung des Flusses Kazwala ins Schwarze Meer, läuft längs des Flusses und längs der Wasserscheide im Strandschagebirge. Bei ihrem letzten Rückzug sind die Türken nicht bis zu dieser Grenzlinie gelangt und so verblieben unter ihrer Verwaltung einige Dörfer vom Bezirk Klein-Tirnowo und Sofengrad (Rizkiffse), während die bulgarische Bevölkerung, in der Ueberzeugung, daß diese Dörfer zweifelsohne zu Bulgarien gehören, dort verblieben ist. Später hatte sie aber seitens der Türken zu leiden gehabt und ist zur Auswanderung gezwungen worden. Diese Angelegenheit wird nun geordnet werden müssen.

Offenbar wird nun die Türkei, welche auf die Freundschaft Bulgariens angewiesen ist, den Vertrag

strenge einhalten und ihre Verwaltungsorgane von jenen Dörfern zurückziehen, die dann eine bulgarische Verwaltung dekommen werden. Damit wird die letzte strittige Angelegenheit und der letzte Grund von Streitigkeiten zwischen der Türkei und Bulgarien erledigt sein und man wird dann sagen können: „Clara pacta, boni amici.“

Volkswirtschaft.

Die Herabsetzung des deutschen Diskonts. Die große Widerstandskraft der deutschen Volkswirtschaft und die Sorgfalt, mit der die finanzielle Rüstung des deutschen Reiches für den Krieg vorbereitet worden war, zeigt sich wohl am deutlichsten in der Herabsetzung des Bankdiskonts von 6 auf 5 Prozent. Damit ist die Deutsche Bank sogar unter den Durchschnitt mancher Friedensjahre herabgegangen, denn beispielsweise betrug der Durchschnitt des Diskontsatzes im Jahre 1907 6 Prozent, während der Durchschnitt im abgelaufenen Jahre nur 4,9 Prozent ausmacht. Diese Tatsache wird nicht verfehlen, überall den tiefsten Eindruck zu erzielen, zumal wenn man in Erwägung zieht, daß der Diskont der Bank von England in den ersten Kriegswochen häufig von 6 auf 10 Prozent kletterte und sich auch seitdem in einer achtenswerten Höhe hielt. Uebrigens hat auch der Metallbestand der Reichsbank während des Krieges allmählich eine noch nicht dagewesene Höhe erreicht und ist noch beständig im Steigen begriffen; das beweist, daß man in der Bevölkerung den Wert der Geldgrundlage kennt und bereit ist, sie noch immer mehr zu vergrößern. Daß andererseits die Deutsche Bank in diesen Kriegsjahren stärker als je in Anspruch genommen ist, kann wohl nicht verwundern; so stieg in der vorletzten Dezemberwoche die Summe der diskontierten Wechsel usw. um nicht weniger als 584 Millionen Mark, während der Notenumlauf um etwa 156 Millionen Mark zunahm. Dagegen ist der Bestand an Effekten um fast 260 Millionen zurückgegangen. Eine ungewöhnliche Höhe haben ferner die täglichen Verbindlichkeiten erreicht, wie aus dem folgenden Bankausweis von Ende Dezember hervorgeht (in Millionen Mark): Aktiven: Metallbestand an kursfähigem deutschen Gelde, an Gold in barem oder ausländischen Münzen 2116, darunter Gold 2075, Reichs- und Darlehenskassenscheine 754, an den Banknoten 18, Wechsel, Schecks und diskontierte Schahenweisungen 3655, Lombardsforderungen 46, Effekten 35, sonstige Aktivposten 273; Passiven: Grundkapital 180, Reservefonds 74, Notenumlauf 4431, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 2054, sonstige Passivposten 159. Da insgesamt 400 Millionen Darlehenskassenscheine im Verkehr sind, so ergibt sich daraus, daß einschließlich des Notenumlaufs in der Höhe von 4431 Millionen bei der Deutschen Bank im ganzen 4831 Millionen Noten umlaufen. Bedenkt man jedoch, daß durch die 2075 Millionen in Gold ein Notenverkehr bis zu 6225 Millionen möglich wäre, so könnten noch 1794 Millionen Banknoten ausgegeben werden, ehe die Golddecke zu kurz würde. Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Bankrate auch im Jahre 1913 mit 5 Prozent schloß, zeigt sich ein geradezu wunderbarer Widerstand der Volkswirtschaft im Deutschen Reich, an den die gegnerischen Staaten nicht entfernt heranreichen, sodas hierin schon die Gewähr des schließlichen Sieges liegt.

Wirtschaftskrise in Südrussland. Die Stadt Sempatoria, die ausschließlich auf den Getreideexport ins Ausland und auf die Salzabfuhr nach den baltischen und Schwarzen-See-Häfen angewiesen ist, richtete auf Grund einer gemeinsamen Eingabe der Kaufmannschaft ein Telegramm an den russischen Finanzminister Bark, daß sie wegen des Krieges und der Sperrung der Dardanellen, sowie wegen der gänzlichen Einstellung des Handelsverkehrs auf dem Schwarzen Meer in eine katastrophale Krise geraten sei und ihre Lage nunmehr geradezu verzweifelt geworden sei. Um einem vollständigen Ruin der Einwohnerschaft vorzubeugen, bittet die Stadt um eine Verlängerung des Moratoriums bis nach Beendigung des Krieges.

Regenmäntel
Regenhäute
Schwarze Marine-Gummi-Mäntel
Hechtgraue Gummi-Mäntel
Hechtgraue Offiziers-Kamelhaar - Pelorinen
Hechtgraue Offiziers-Tuch-Pelorinen
In jeder Größe lagernd
Ignazio Steiner
Görz POLA Triest

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

3

Nachdruck verboten.

»Warum? Ach, Tante, ich sah vorhin auf der Strasse eine Frau mit ihrem Kinde. Sie herzte und küsste es und hielt es fest und warm in ihren Armen. Und siehst du — da fragte ich mich: Warum hat dich deine Mutter nicht so gehalten und so geliebt, warum gab sie dich hin, als du noch so ein kleines, hilfloses Wesen warst — kaum älter als ein Jahr? Und warum lässt meine Mutter nichts von sich hören? Kann es sein, dass eine Mutter ihr Kind vergisst?«

Klarissa Sonntag zuckte nervös mit den Augenbrauen, ein Zeichen grosser Erregung. Evas plötzlich Ungestüm erschreckte sie. Seufzend richtete sie sich empor.

»Kind es wäre besser, du quältest dich und mich nicht mit solchen Fragen. Du warst doch bisher glücklich und zufrieden.«

Eva ballte die Hände fest zusammen.

»Glücklich und zufrieden? Ach nein, Tante Klarissa, das war ich eigentlich nie. Sei nicht böse — du hast es gewiss immer gut mit mir gemeint, hast mich als hilfloses Kind bei dir aufgenommen. Fast nie habe ich ein rauhes Wort von dir gehört; und wenn dich deine Schmerzen nicht plagten, bist du auch manchmal lieb und zärtlich zu mir gewesen. Aber trotzdem — schilt mich nicht undankbar — trotzdem habe ich doch am Besten gedurft, was der Mensch haben kann: ich hatte nicht Vater und Mutter, — keine eigentliche Heimat. Ich muss mir das einmal alles von der Seele sprechen, kann es nicht länger stumm mit mir herumtragen. Du hast mir einmal erzählt, dass meine Mutter meinen Vater nach zweijähriger Ehe verlassen hat, um wieder Schauspielerin zu werden, wie zuvor. Mein Vater hat sich von ihr scheiden lassen. In Amerika hat sich meine Mutter bald darauf wieder verheiratet; sie hat uns nicht einmal mitgeteilt, welchen Namen sie führt. Seitdem hörtest du nichts von ihr, nicht wahr?«

»Nein — nicht ein Wort.«

»Und mein Vater hat auch eine zweite Frau genommen. Er sieht wohl jedes Jahr einmal nach, wie es mir geht. Dann wechselt wir wenige höfliche Worte. Zwei Menschen, die zueinander gehören und sich doch so fremd sind. In der Zwischenzeit wechseln wir wenige Briefe über alltäg-

liche Aeusserlichkeiten. Das ist alles, was ich von meinem Vater habe, denn ich doch von Herzen lieben möchte. Ach, Tante — ich bin ärmer als das ärmste Bettelkind!«

Sie schlug die Hände vor das Antlitz und schluchzte krampfhaft auf.

Fräulein Klarissa sass bekümmert und hilflos diesem leidenschaftlichen Ausbruch gegenüber. Sie hatte keine Ahnung gehabt, was in Eva vorging. Kränkliche Menschen sind sehr egoistisch. Klarissa machte darin keine Ausnahme. Als sie Eva zu sich nahm, hatte sie es nur getan, um ihr ödes Leben inhaltvoller zu gestalten. Immer hatte sie nur daran gedacht, wie gut es war, dass sie dies junge Wesen bei sich hatte, dass sie nicht allein war.

Der Gedanke, Eva könne neben ihr an Leib und Seele darben, war ihr gar nicht gekommen. Jetzt zum erstenmale wurde sie wachgerüttelt aus ihrem Egoismus, aus dem Wahn, dass Eva bei ihr glücklich und zufrieden sei. Erschrocken schaute sie den Jammer, der aus ihrem sonst so verschlossenen Wesen hervorbrach wie ein Strom, der sich nicht mehr eindämmen lässt.

Ihr im Grunde gütiges Herz suchte nach Trost und Hilfe für dies junge Wesen. Unbeholfen legte sie ihre Hand auf den braunen Mädchenkopf Evas weiches Haar hatte die Farbe reifer Kastanien. Rötliche Lichter spielten darauf. Klarissa musste daran denken, dass ihre einzige Schwester, Evas Mutter, auch diesen seltsam glänzenden Schimmer über ihrem Haar gehabt hatte.

Die Erinnerung an die Schwester wurde dadurch heraufbeschworen. Felicitas hatte sie geheissen, und beneidenswert glücklich war sie der älteren, verkrüppelten Schwester erschienen in ihrer jugendfrischen, gesunden Schönheit. Felicitas hatte einen unruhigen, ehrgeizigen Sinn gehabt. Sie hatte ehrgeizig gestrebt und träumte von Glanz und Herrlichkeit.

Den ängstlichen, nüchternen Eltern hatte sie abgetrotzt, dass sie Schauspielerin werden durfte. — Halb gegen deren Willen zog sie hinaus in die Welt. Ihre Schönheit half ihr schnell zu glänzenden Erfolgen; und da sie kühl und berechnend war, gelang es ihr, einen ihrer glühendsten Verehrer so weit zu bringen, dass er sie, gegen den Willen seiner Familie, heiratete. Freiherr Rudolf von Woltersheim wurde der Gatte von Felicitas Sonntag.

Der junge, etwas leichtsinnige Mann hatte in seiner blinden Leidenschaft darauf gehofft, dass seine

Familie seine Heirat nachträglich anerkennen würde. Felicitas war in dem Glauben, eine glänzende Partie gemacht zu haben. Aber mit seiner Heirat hatte der junge Freiherr jedes Band mit seiner Familie zerschnitten. Man verzieh ihm nicht und versagte ihm die Mittel, die ihm bisher von verschiedenen Familienmitgliedern zugeflossen waren. Er musste mit einer für seine Verhältnisse lächerlich kleinen Summe auskommen. Da er seiner Frau nicht gestattete, wieder aufzutreten, war bald Schmaltzhans Küchenmeister.

Felicitas hatte sich das nicht lange mit angesehen. Das war nicht der Zweck ihres Lebens gewesen, in Armut und Not zu leben. Die Leidenschaft veraussachte in heftigen Szenen auf beiden Seiten schnell. Und eines Tages ging Felicitas ihrem Gatten auf und davon, um in Amerika ihr Glück zu versuchen. Er forderte sie zur Rückkehr auf; sie weigerte sich, und so liess er sich von ihr scheiden. Seine Familie hatte ihm Verzeihung versprochen, wenn er sich von ihr befreit hätte.

Das Kind wurde Woltersheim zugesprochen. Er wusste nicht, was er mit dem kleinen, mütterlosen Wesen anfangen sollte. In seiner Familie fand es keine Aufnahme. Da trat Klarissa an ihn heran mit dem Wunsch, er möge ihr das Kind in Obhut geben. Sie wollte es aufziehen, um einen Lebensinhalt zu haben, denn ihre Eltern waren inzwischen gestorben, und sie stand allein in der Welt.

Mit Freuden willigte Woltersheim ein. Er zahlte Klarissa einen kleinen Erziehungsbeitrag, der ihr mit ihrem eigenen kleinen Vermögen ein zwar bescheidenes, aber sorgloses Leben sicherte.

Und so kam Eva in ihrem zweiten Lebensjahr zu ihrer Tante.

Herr von Woltersheim war froh, der Sorge um das Kind enthoben zu sein. Seine geschiedene Frau hatte in Amerika insofern Glück gehabt, als sie einen Dollarmillionär durch ihre Reize fesselte und seine Gattin wurde. Seit dieser Zeit blieb jede Nachricht von ihr aus. Wahrscheinlich wollte sie ihre Vergangenheit vergessen. Auch nach ihrem Kinde hatte sie nie mehr gefragt.

(Fortsetzung folgt.)

Seit Kenofin zu haben ist,
Braucht es der Heizer, der Maschinist,
Seht geht das Händewaschen schneller,
Und die Dose kost' nur 80 Heller.

Erhältlich bei **Jos. Armpotic, Piazza Carli 1.**



K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale in Pola

kultiviert alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte für die in Istrien ansässigen Handels- und Gewerbetreibenden, sowie Private.
Moratoriumfreie Einlagen auf

Sparbücher und im Kontokorrent

werden entgegengenommen.

Da die Bureaus wieder geöffnet wurden, werden die P. T. Klienten gebeten, sich direkt an die Adresse **Clivo S. Stefano 3** zu wenden, wohin auch alle Briefe zu richten sind. Kassastunden bis Widerruf

von 9 bis 12 Uhr a. m.

Warschau in Erwartung.

Ueber die an Warschau grenzende Stimmung, die zurzeit in Warschau herrscht, weiß der Berichterstatter der „Stampa“ aus der Hauptstadt Russisch-Polens folgendes zu berichten: „Die Stadt wird,“ so schreibt der italienische Korrespondent, „von den Flüchtlingen, die vom Lande herbeströmen, geradezu im Sturm genommen. Die nach Warschau führenden Straßen wimmeln von Menschen und Fahrzeugen aller Art. Es ist gegenwärtig geradezu unmöglich, in der Umgegend einen Wagen oder irgendein fahrbares Gerät aufzutreiben. Bauern und Bürger in buntscheckiger Gewandung, wie sie sie in der Eile gerade zusammengerafft haben, ziehen in endlosen Reihen ihres Weges. Zwischen sie mischen sich schweigende, niedergedrückte Juden. Einige zerren ihren Hund, ein Schwein oder eine Kuh am Strick hinter sich her. Alles kribbelt und wälzt sich durcheinander und drängt sich in Haufen in den Vorstädten, die ein modriger Geruch von nassen Sachen und eine Wolke warmen Stallbustes erfüllt. Die Frauen ergehen sich in wortreichen Klagen; die Männer erzählen in abgebrochenen Sätzen, die Russen hätten sie ohne jede Erklärung aufgefordert, sofort ihres Weges zu ziehen, worauf sie sich in den verlassenen Wohnungen verbarrikadiert und alles, was nicht niess- und nagelfest war, an sich genommen haben. Auf die Stadt sinkt die düstere Winternacht herab und mit ihr die Angst der Ohnmacht, des Zweifels und des Verlassenseins. Die Zeitungen dürfen nichts mehr mitteilen, abgesehen von ein paar armseligen Nachrichten aus Frankreich. Nur fünf Blätter bringen eine kurzgehaltene Regierungsproklamation, die so knapp und mager gefaßt ist wie ein ärztliches Rezept: Warschau sei außer Gefahr, und jedem, der die Bevölkerung durch alarmierende Nachrichten beunruhigt, drohten strenge Strafen. Um den Leuten eine kleine Freude zu machen, gestattet ihnen die Polizei dafür huldvollst, Sonntags Fühnen auszuhängen, die an die polnische Nationalfahne erinnern. Wie bei Beginn des Krieges beschleicht auch heute wieder der Geist der Auflehnung die Gemüter der Warschauer Bevölkerung, der Geist der Auflehnung gegen die Behörde, die zu ihrer Verteidigung außerstande ist, gegen diese unglückselige Geheimniskrämerci, die die Unruhe nur steigert, indem sie den Leuten verwehrt, sich in Sicherheit zu bringen. Als Allheilmittel für all das Leid kennt die Regierung nur Verbote und polizeiliche Schikanen. So ist es beispielsweise verboten, die Stadt zu verlassen, Fahrkarten werden auf den Bahnhöfen nur dem verkauft, der einen ausdrücklichen Erlaubnischein der Polizei vorzuweisen vermag. Vielleicht will man dadurch der Panik vorbeugen.

Aber man erreicht in Wahrheit nur das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung. So kommt es, daß fast gar keine Züge mehr verkehren. Man hat nach und nach den Betrieb völlig eingestellt, und wie die Linie nach Wien, so ist auch die nach Lublin gesperrt. Auch die Telegraphenverbindung ist unterbrochen. Nur noch eine Leitung in der Richtung nach Moskau ist betriebsfähig. Es bleibt schließlich den Leuten nichts anderes übrig, als mit gekreuzten Armen den Unmarsch der Deutschen zu erwarten. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß niemand daran denkt, etwas zu unternehmen. Das Geschäftsleben ist ganz und gar erstorben. Aussicht auf Gewinn und geschäftlichen Vorteil hat für keinen mehr Wert. Man geht unter irgendeinem Vorwand auf die Straße und tritt in das erste beste Cafe, von der Ungeduld getrieben, irgend einen Mitmenschen zu sehen, den doch dieselbe Angst wie alle bedrückt, die Angst vor dem Unbekannten, das da kommen muß. Vielleicht morgen schon wird es an Brot fehlen, wird die Stadt in Finsternis gehüllt und der Kohle ermangelt. Jeder unserer Mitmenschen wird uns heute sympathisch und in dem Augenblick unentbehrlich, in dem er nicht glücklicher wie wir, unseren Schmerz teilt. Ein wilder Sturm zauft und schüttelt die kahlen Bäume und legt fauchend über die Häuser. Vom Bahnhof Nowel zerrt man einen zertremmerten Zweibecker auf seinen zwei Rädern über die Straße. Er wirkt lächerlich und gebrechlich wie ein winziges Kinderpielzeug. Der Propeller ist verbogen. Ein Haufen von Menschen begleitet das Flugzeug im feierlichen Zuge und weist mit den Fingern auf die Kugellöcher in den Tragflächen. Wo mag er zu Boden gestürzt sein? — An den vier Ecken des Rabattenplatzes sind Kanonen aufgeföhren, die ihre drohenden Mündungen auf die Stadt richten. Die Ufer der Weichsel sind mit Schildwachen dicht besetzt. Auf der eisernen Brücke verperrt mir ein Posten mit gefälltem Bajonett den Weg und brüllt: „Hände hoch!“ Ich hatte die Hände in der Tasche gehalten. Aber das scheint dem Wächter, der eine Brücke überschreitet, heute verboten zu sein, wahrscheinlich aus Furcht, er könne eine Bombe werfen. In der Ferne aber grollt dumpf der Donner der Geschütze.“

Hygienische Molkerei

Zentrale Via Promontore 1.
 Filialen: Via Sissano 4, Via Veterani 3,
 Riva del Mercato 3.

Täglich frische pasteurisierte Vollmilch, Teabutter, Schlagobers, Sauer-Rahm, Topfen, Honig und vorzüglichen Youghurt.

Rollschuhlaufplatz „Excelsior“

Heute um 1/4 Uhr nachmittags bei günstiger Witterung

Konzert

ausgeführt von der **k. u. k. Marinemusik.** 312
 Für die ganze Kriegsdauer werden 10 Prozent der Bruttoeinnahme aller Tage dem „Roten Kreuz“ gewidmet.
 Preis: Rollschuhläufer 80 h, mit Rollschuhen I K 40 h, Zuschauer 40 h.
Büfett mit Bedienung!



Apotheker A. THIERRY'S allein echter Balsam

hustenlindernd, krampf- und schmerzstillend, Appetit, Verdauung stärkend, Schleim lösend etc. 12/2 oder 6/1 oder eine Reise-Flasche K 5/60.

Allein echte Kautitoliensalbe

schmerzstillend, kühlend, gründlich reinigend, erweichend bei allen Wunden, auch noch so alten, 2 Dosen K 3/60 versenden täglich **Apoth. A. v. Thierry in Pragrad** bei **Rohlsch u. Apoth. Jos. v. Török in Budapest.** 291

Depot bei **Farmacia Uiel-Wassermann, Pola.**

Lose

der außerordentlichen
k. k. Staatslotterie
 für Kriegsfürsorgezwecke

21.146 Gewinne
 Haupttreffer

200.000 Kronen

versendet **portofrei** gegen Einsendung des Betrages von **4 Kronen pro Los**

Albin Förstl, Wien I., Bellaria 4.

Ziehung schon **28. Jänner 1915.**

Im Damenhutsalon Luise Charvát

Via **Osenna 3 (Poncarpo)**
 werden die noch vorhandenen Damen- und Mädchenhüte, Kinderhäubchen, Aufputzgegenstände als: Straußfedern, Reiher, Federngestecke etc. zu **tief reduzierten Preisen verkauft.**
Trauerhüte und Schleier stets vorrätig.

- Schlafsäcke
 - Rucksäcke
 - Schneehauben
 - Wickelgamaschen
 - Kamelhaarwesten
 - Kamelhaarunterhosen
 - Kamelhaardecken
 - Kamelhaarsocken
 - Handschuhe
 - Pulswärmer
 - Schals
 - Stutzen
 - Ledergamaschen
- in **größter Auswahl.**

Ignazio Steiner

Foro Pola Foro

Wegen Einrückung zum Militär
Großer Okkasionsverkauf
 in Uhren, Gold- und Silberwaren.

Doch 80 Stück verschiedene Brillantringe zu stannend billigen Preisen zu verkaufen.

Nur noch 3 Tage!

Nur noch 3 Tage!

G. Vajda, Pola, Via Sergia 20

Uhland's Ingenieur-Kalender 1915

Vorrätig in der **K 3-90**

Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler).

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:

Oskar Brendl, dem Generalstabe zugehöriger k. u. k. Hauptmann	K	10.—
Geographie-Unterricht		30.—
Rittmeister Maxim. Koschak, Albona, statt Neujahrswünschen		10.—
Spielgewinn der Offiziersmesse S. M. S. „Novara“		60.—

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Anlässlich der Christbaumfeier gesammelt bei Marinekanzlisten Leo Stein	K	10.—
Unteroffiziersmesse S. M. S. „Leopard“ statt Weihnachtsgeschenkung		46.68
S. M. S. „Leopard“ von Back 00		24.—

Für arme Kinder der kroatischen Schulen in Pola, deren Eltern eingerückt sind:

Marinepensionist Glaser	K	5.—
Marinekanzleibeamter Krejčirž		2.—

Zusammen . K 197.68

bereits ausgewiesen . „ 20.—

Totale . K 217.68

Zu Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Firma R. Fröhlich, Via Sergia, statt Neujahrswünschen 10 K; Sammlung des „Polaer Tagblattes“ 262 K; Rudolf Čeh, Traiteur im Festungsspital II 20 K; Landsturmmann Theodor Paulusch, Drogist 13 K; Firma E. Pecorari, Wäschegeschäft 62 K 16 h; Offiziere der 3. Ersatzkompanie des Fest.-Art.-Reg. Nr. 4 70 K; Unteroffiziere S. M. S. „Franz Ferdinand“ für den Schnurrbart des Herrn Josef Ratbauer 117 K. Zusammen 554 K 16 h.

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Zimmer und Küche mit Veranda, Wasser und Gas zu vermieten. Via Carlo Desfranceschi 48. (Anfragen bei Antonio Mandruggatto.) 2776
- Wohnung, ebenerdig, mit zwei Zimmern und Küche, Wasser, Gas und Keller, zu vermieten. Via Nutilla Nr. 10; anzufagen im 1. Stock. 13
- Möbliertes Zimmer mit zwei Betten sogleich zu vermieten. Via Dante 2. 6
- Schön möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Adresse in der Administration. 24
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Carducci 13, 2. St. 11
- Neu möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Adresse in der Administration. 14
- Zwei möblierte Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Veterani 11. 17
- Sehr schön möbliertes Zimmer sofort preiswert zu vermieten. Auskunft Via Dante 13, 1. St. (Provedan). 18
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Epulo 15. 22
- Leeres Zimmer zum Aufbewahren von Möbeln zu vermieten. Via Epulo 29. 23

Zu mieten gesucht:

- Ein Aufstiegswagen, eventuell Landauer oder Break für zwei Pferde zu mieten gesucht. Zuschriften an die Administration d. Bl. unter Chiffre „Trab“. 12
- Möbliertes Kabinett mit Ofen ab 15. Jänner zu mieten gesucht. Briefe erbeten unter „Nr. 21“ an die Administration. 21
- Schön möblierte, reine, trockene Wohnung, aus 1 oder 2 Zimmern und Küche bestehend, in Polcarpo, Via Muzio oder Via Desfranceschi gelegen, zu mieten gesucht. — Unter „Wohnung“ an die Administration d. Bl. 20
- Einfach möbliertes Zimmer wird für zwei Herren gesucht. Unter „M. R. 23“ an die Administration d. Bl. 16
- Gut möbliertes, großes Zimmer mit separatem Eingang oder möblierte kleine Wohnung mit allen Nebentokali-

täten, nahe dem Zentrum der Stadt, für einige Monate, selbst bei relativ hoher Miete, gesucht. Anträge unter „N. V.“ an die Administration. 15

Stellengefuche:

Tüchtige Köchlerin wünscht in besserem Lokal unterzukommen. Anträge an die Administration. 10

Zu verkaufen:

Ein schönes Pferd mit Geschirr (Sattel und Oig) um 1500 Kronen zu verkaufen. Auskunft im Cafe „Stella Polare“ (gegenüber der Markthalle). 19

Verchiedenes:

Wichtiges Avis für Tabaktrafiken! Ich erlaube mir hiemit den p. t. Besitzern von Tabaktrafiken zur Kenntnis zu bringen, daß ich die alleinige Vertretung und Niederlage für Pola der Papierhandlung D. Corvelli, Via Campomazgio 10, übertragen habe, wo nur mein Zigarettenpapier „Ezzelflor“ zum Verkauf gelangt. U. Salto, Trieste, Anstalt für Konfektoren von Zigarettenpapier. 282

Einf.-Freiwilliger wünscht ein Fräulein zwecks Heirat kennen zu lernen. Nationalität Nebenfache. Unter „Waldeemar“ an die Administration d. Bl. 12

Hochfeine Leebutter, weltberühmte Dimüger Quargeln, echte Krainer Würste und Br.-Neufstädter Frankfurter-Würste zu haben im neu eröffneten Geschäft Via Marianna 3, Eigentümer F. Brzjal. 2529

Beste Korbwaren- und Sesselkasselerie empfiehlt sich den p. t. Herrschaften sowie der löblichen Garnison zur Uebernahme aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, wie: Reisekoffer, Blumentische, Tischständer, Papier- und Wäschekörbe zc. Bestellungen und Reparaturen werden rasch, solid und preiswürdig ausgeführt. Dasselbst geprüfter Klavierstimmer. Um günstigen Zuspruch bittet ergebenst Albert Schulmeister, Admiraistraße 21. 8r.

Reiches Lager moderner Unterhaltungslektüre.

Ullsteinbücher, Kürschner, Reclam, Zeitungsver-schleiß, Journal-Lesezirkel und Leihbibliothek, Kalender, Illustrierte Kriegsliteratur usw. bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.

Neues Jahr!



Neues Glück!

K. k. österr. Klassenlotterie

Nächste Ziehung der II. Klasse am 19. und 21. Jänner 1915

Haupttreffer	80.000 Kronen
	90.000 „
	100.000 „
	200.000 „
	300.000 „
u. eine Prämie	700.000 „

Summe der Gewinne
22 Millionen 268.000 Kronen

Preise:



Zur Erneuerung für die folgenden Klassen ist bloß zu entrichten: K 5.— pro 1/8 Los, K 10.— pro 1/4 Los, K 20.— pro 1/2 Los, K 40.— pro 1 Los. Bestellungen am besten mittels Postanweisung bei der Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie, Bankgeschäft

Josef Kugel & Co., Wien, VI., Mariahilferstraße 105.